

Antonio Giuseppe Balistreri

# DIE MAFIOSE GESELLSCHAFT

## Sizilien als Zerrspiegel demokratischer Gesellschaft

Im Folgenden möchte ich ein Verständnis der sizilianischen Gesellschaft entwickeln, das es möglich macht, das Phänomen der Mafia nicht als etwas ihr Fremdes, von außen sich in ihr Einnistendes in den Blick zu bekommen, sondern als die kriminelle Radikalisierung sozialer Verhaltensweisen, die die Sphäre der Macht betreffen. Obwohl sie sich weit von dem Rahmen der Legalität entfernen, dem man die modernen sozialpolitischen Systeme typologisch zuzuordnen pflegt, werden sie akzeptiert und, wenn nicht gerade für erlaubt, so doch für normale, übliche und unbestrittene Formen des gesellschaftlichen Lebens im ganzen sowie der Tauschbeziehungen und politischen Dienstleistungen im besonderen gehalten. Vor jeder Analyse habe ich es für nötig erachtet, die Aufmerksamkeit zunächst direkt der tatsächlichen Verfasstheit der sozialen und materiellen Verhältnisse der Insel zuzuwenden. Dies vor allem, um das Terrain, in welchem die Verfallserscheinungen wurzeln, zu sondieren und um die pathologischen Symptome der gewaltsamen Aushöhlung elementarer Formen legalen Zusammenlebens — die schon zu lange dauern und sich zu sehr verfestigt haben, als daß sie für bloße Auswüchse erklärt und Gegenstand von Sondermaßnahmen oder normaler gerichtlicher Verfahren werden könnten — auf die strukturelle Komplizität der (legitimen) Organisation von sozialen und Machtbeziehungen zurückzuführen, die ihnen Saft, Nahrung und Sinn (und das heißt eine „kulturelle“ Stütze) verleihen. Ich habe also versucht, das Verhältnis stillschweigender Duldung zu begreifen, das sich zwischen den üblichen (sozialen, rechtlichen, machtpolitischen) Umgangsformen und den sie durchkreuzenden kriminellen Machenschaften einspielt hat.

Um den eigentlichen Sinn des Begriffs „mafioses Phänomen“ zu verstehen, habe ich danach gefragt, welches die Realität ist, die sich in der Mafia manifestiert, welches soziale Universum sie ans Licht bringt.

Das Thema der Mafia wird also hier nicht frontal behandelt; vielmehr geht es um Fragen, die deren verborgene und nicht immer unmittelbar evidente Implikationen betreffen, die das Terrain, auf dem sie gebaut und in dem sie Wurzel gefaßt hat, abstecken — eine notwendige Überprüfung ihrer Voraussetzungen, ohne die das Phänomen unbegriffen und weiterhin der (teils großzügigen, teils Komplizenhaften) Ohnmacht rechtlicher Instrumente überlassen bliebe.

### Die sizilianische Stadt

Wer in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt hat, in Sizilien herumzukommen, den wird ein ziemlich diffuses Phänomen betroffen gemacht haben: der Raubbau an den alten historischen Zentren, dem Verfall anheimgegeben am Rande ausgedehnter und unübersichtlicher Neubausiedlungen, die, obwohl dem zunehmenden Wohnungsbedarf entgegenkommend, definitiv jedes Stadtbild zerstören, das die Befriedigung der kommunikativen Bedürfnisse eines gesellschaftlichen Lebens zum Ziel hätte haben können.

Diese Bauten wurden mehr oder weniger in den letzten zwanzig Jahren errichtet und zeichnen sich vor allem dadurch aus, daß sie unfertig geblieben sind. Sie sind im Rohzustand belassen, die Fassaden unverputzt, oft auch ohne Fenster, so daß viele wie ausgeschlachtet aussehen, wie die gespenstischen Überbleibsel eines Bombenangriffs. Gelber Tuff — das zweifellos billigste Baumaterial — dominiert unangefochten, und von weitem sieht es aus, als ob ein gewaltiger Sandsturm sein Vergnügen daran gehabt hätte, sinnlose Gestalten zu modellieren. Wollte man die formlosen Gebäude beschreiben, so müßte man von großen, übereinandergetürmten Schach-

keln sprechen, die von grauen Pilastern aus Stahlbeton zusammengehalten werden. Auf der Höhe des Daches springen lediglich die rechteckigen Plattformen der nicht fertiggestellten Balkone hervor, zum Zeichen, daß man, sobald weiteres Geld zur Verfügung steht, bereit ist, ein weiteres Geschoß hochzuziehen.

Im Parterre findet man weiträumige, mit Eisentüren versehene Lagerhallen oder Reparaturwerkstätten für Autos, die von ihren Besitzern stets glänzend und sauber gehalten werden, für jene immer staubigen, schlammigen und löcherigen Straßen, die im übrigen äußerst schwer zu befahren sind, da sie infolge der wildgewordenen Geometrie unabhängig voneinander aus dem Boden gestampfter Wohnblocks einer geradezu labyrinthischen Streckenführung folgen. Zusätzlich sind diese Wege mit dem spezifischen Wohlstandsdrück — Plastikflaschen und -tüten, Dosen und anderen Konsumabfällen — vermüllt. Alles was neu ist, verwandelt sich hier im Handumdrehen in Ruinen, der urbane Verfall geht Hand in Hand mit Wachstum und Entwicklung der Stadt.

Dieses Bild der sizilianischen Stadt sagt viel über die soziale Realität aus, deren Ausdruck sie ist. Zunächst einmal bezeugt sie die Fortdauer dessen, was man die Struktur der Subsistenz nennen könnte, in einer neuen sozio-ökonomischen Dimension, die auf der Produktion und Konsumtion des Überflüssigen basiert. Als Teil eines uneinheitlichen nationalen Kontexts, hat das soziale Leben Siziliens mit seinen auf die Versorgung oder Befriedigung der elementaren Bedürfnisse gerichteten ökonomischen Prioritäten den traumatischen Anschluß an einen Konsummechanismus erlebt, dessen Gewohnheiten das Maß bloßer Lebenserhaltung übersteigen. Das Ergebnis war eine beständige Kluft zwischen dem Reichtum der verfügbaren privaten Konsumgüter und dem realen Niveau der durch das gesamte sozio-ökonomische Geflecht erzielten Befriedigung. Denn es versteht sich, daß der Fülle der für den privaten Konsum bestimmten Güter auch ein angemessenes Niveau des kollektiven Lebens entsprechen muß; daß sie sich also zusammen mit anderen Elementen des privaten Komforts in ein insgesamt durch vielerlei Bequemlichkeiten und Dienstleistungen gekennzeichnetes Leben der Gesellschaft einfügt: Transportwesen und Mobilität, öffentliche Dienste, Schulen, medizinische Versorgung, städtische Verwaltung, Freiräume und Einrichtungen für Freizeitgestaltung und Begegnung, kulturellen Lebens im allgemeinen.

Indessen kümmert sich die sizilianische Stadt so gut wie gar nicht um den Grad und die Qualität kollektiver Konsumtion. Man findet sich mit einer Dürftigkeit des öffentlichen Angebots ab, als ob es sich um etwas Entbehrliches und nicht unbedingt zur Lebensführung Gehöriges handelt, während im privaten Bereich das Bedürfnis nach überflüssigen Produkten mittlerweile die Dringlichkeit des unmittelbar Notwendigen angenommen hat. Während also der privaten Bedürfnisbefriedigung alle Mittel der Überflüssigkeit zu Gebote stehen, finden die kollektiven Belange nicht einmal minimale Angebote zur Deckung der elementaren Erfordernisse des modernen Lebens.

Diese soziale Strukturierung von Bedürfnissen, die die Disponibilität privater Güter zuungunsten der öffentlichen prämiert und die so weit geht, daß die beiden Formen der Konsumtion zwei verschiedenen Epochen anzugehören scheinen (ein besonders verquerer Fall dessen, was Ernst Bloch die Ungleichzeitigkeit gesellschaftlicher Strukturen nannte), bewirkt, daß die Kluft zwischen den sozialen Klassen abgründige Dimensionen annimmt.

Die Armut lastet hier doppelt auf jenen, denen

es nicht gelungen ist, ihrem Fluch zu entkommen. Arm ist jemand zum einen als privates Subjekt, das vom Genuß der doch scheinbar so verfügbaren Konsumgüter ausgeschlossen ist; und zum anderen als Bürger eines Gemeinwesens, dessen öffentliche Einrichtungen ihm seine Not hätten lindern helfen können. Die wohlhabenden Klassen, denen der Begriff des öffentlichen Gutes fremd ist, genießen ihren Reichtum in völliger Indifferenz gegenüber den sie umgebenden Zerfall. Die sizilianische Bourgeoisie sorgt sich nicht um das Fehlen des Notwendigen — das sie doch auch betrifft, insofern sie am sozialen Leben teilhat —, da sie sich durch die Konsummöglichkeiten der Überflüssigkeit ausreichend entschädigt fühlt. Diese bürgerliche, vom sozialen Kontext völlig abgespaltene Schicht fühlt sich keiner Gemeinschaft zugehörig und keinem öffentlichen Auftrag verpflichtet, nicht einmal solchen, von denen weder Macht noch Reichtum dispensieren können, und ihre Aktivitäten sind nicht so sehr auf die Erwirtschaftung von Mehrwert gerichtet als auf das Horten von Gütern, derer man habhaft werden kann.

Die sizilianische Stadt zeigt uns demnach das Bild einer Gesellschaft, in der allgemeine Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und totale Ignoranz gegenüber der öffentlichen Dimension herrschen. Die Strukturierung der Stadt, wie sie sich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten herausgebildet hat, zeugt in der Tat von einem Fehlen jeglicher Idee von Totalität, Planung oder zumindest arbeitsteiliger Funktionalität, während mit dem öffentlichen Leben auch jedes Bewußtsein einer Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Ganzen verschwunden ist. Richtiger wäre es daher, von einer Destrukturierung der traditionellen urbanen Zentren durch eine verrücktgewordene Entwicklungsdynamik zu sprechen, die es jedem privaten Subjekt und jeder Familie (letztlich die einzig wirklichen und aktiven Protagonisten in diesem Prozeß) ermöglicht, den Weg des geringsten Widerstands zu gehen und hemmungslos zu bauen, ohne jede Rücksicht auf das jeweilige Umfeld oder auf das ebenso unbedachte Vorhaben des Nachbarn, vor allem aber ohne das wachsame Auge einer öffentlichen Instanz.

Die sizilianischen Städte dokumentieren also im Laufe dieser Jahre durchaus eine Entwicklung, einen mehr oder weniger großen Aufwand an Investitionen, Ausgaben und unübersehbaren Resultaten, so daß man nicht mehr ohne weiteres von Unterentwicklung sprechen kann. Vielmehr hat es eine Entwicklung gegeben, die sich in dem Maße als ruinös, um nicht zu sagen desaströs erwies, als sie von Interessen und Bedürfnissen vorangetrieben wurde, die zu einer Zerstörung des historischen Erbes und Gedächtnisses, des sozialen Netzes und der natürlichen Ressourcen geführt haben: eine unvorsichtige, regellose Dynamik ohne übergeordnete Zielsetzung, mehr konsumtiven als produktiven Gesichtspunkten folgend, die zwischen absurden und unproduktiven Industrialisierungsprojekten in gigantischem Maßstab und armseligen Rückführungsversuchen von Emigranten — auch sie mit den Versprechungen einer blinden und partikularistischen Verbesserung der Lebensverhältnisse gelockt — hängengeblieben ist.

Der sizilianische Fall dementiert — wenn es dessen noch bedurft hätte — die Vorstellung, derzufolge die Erweiterung der Konsummöglichkeiten per se eine Verbesserung der Lebensqualität bedeute; und er bestätigt, daß die ökonomische Befreiung — bei Strafe einer Barbarisierung der Gesellschaft — nicht denkbar ist ohne ein kollektives Subjekt der Veränderung.

Mit ihren partikularistischen bzw. familiaristischen Wucherungen und ihrem Raubbau am Terri-

## Giuseppe Balistreri: Die mafiose Gesellschaft

torium zeigen die sizilianischen Städte einen Expansionswillen, der sich nicht auf ein Gesamtsubjekt, ein inspirierendes Zentrum zurückführen läßt, das die Wünsche der Bürger gemäß den real verfügbaren Ressourcen, den Erfordernissen des Schutzes landschaftlicher und historischer Güter oder im Sinne produktiver und ästhetischer Interessen versammelt und koordiniert. Anstatt Sozialisationsprozesse zu fördern, hat man privaten Interessengruppen bzw. einzelnen freie Hand bei der Gestaltung der Veränderungen gelassen, während der öffentliche Eingriff im Süden sich auf die Stimulierung privater Energien beschränkte, ganz so als lebten wir noch zu Zeiten Adam Smiths, demzufolge es genügen würde, die natürlichen Egoismen des Menschen zu entfesseln, damit aus der Verfolgung der partikularen Einzelinteressen das Wohl aller folge. Man hat offenbar vergessen, daß dort, wo man dem „natürlichen Appropriationstrieb“ freien Lauf gelassen hat, es bereits eine starke zentrale Administration gab, die darüber wachte, daß die Verfolgung individueller Ziele nicht zur Verwilderung der Gesellschaft, zur Vernachlässigung oder Verschwendung öffentlicher Güter oder zur Zerfransung jenes legalen Bezugssystems führt, ohne welches der moderne Kapitalismus nicht denkbar ist.

Man kann nicht leugnen, daß in den letzten zwei Jahrzehnten der Versuch gemacht worden ist, Sizilien in den Kontext der kapitalistischen Realität Italiens zu integrieren. Das Ergebnis ist eine Segmentierung und Zersetzung der Gesellschaft; die Auflösung des sozialen Kollektivsubjekts; die schamlose und ungehemmte individuelle Bereicherung; die Entstehung einer gierigen und räuberischen Bürgerklasse, die das öffentliche Gut als Beute ansieht; ein laissez-faire, das zum Verteilungskampf unter Banden bzw. zu kriminellen Produktionsweisen geführt hat, und ein kapitalistischer Geist, der den Postulaten des mafiosen Unternehmens gehorcht.

Bei der expansiven Destrukturierung der sizilianischen Städte meint man einer krebsartigen Überproduktion, einer hypertrophen Selbstversorgung einzelner Zellen beizuwohnen, jede von ihnen einzeln für sich auf der Suche nach neuem Terrain, auf dem sie sich festsetzen kann; sie ist der Spiegel eines sozialen Organismus, den ein Vampir befallen hat, der ihm sämtliche vitalen Ressourcen aussaugt.

## Der Verfall des öffentlichen Interesses

Der Mangel einer umfassenden Steuerung, die über das Schicksal des Allgemeinguts wacht, verdankt sich nicht so sehr, wie üblicherweise angenommen, einer tatsächlichen Abwesenheit staatlicher Macht, sondern vielmehr ihrer direkten Verstrickung in die Ausbeutung der verfügbaren Mittel, und zwar in eben dem Maße, in dem sie sich als Zentrum für deren Verteilung und als Förderer ökonomischer Initiativen auf der Insel gebärdet und dabei das private Interesse anstelle der Lösung gesellschaftlicher Probleme verfolgt.

Die öffentlichen Ausgaben im Mezzogiorno müssen (zumindest auf ökonomischer Ebene) in der Tat als entschiedene Stützung der Nachfrage betrachtet werden: durch den Transfer erheblicher Mittel in den Süden wird die nationale Ökonomie insgesamt gedopt. Die Ströme der öffentlichen Ausgaben beleben alle Sektoren der Wirtschaft, während neue Ertragsaussichten dafür sorgen, daß die Waren verkauft werden. Wofür die öffentlichen Mittel auch verwendet werden — und selbst wenn sie im unersättlichen Schlund lokaler Verteilungs-

strategien verschwinden —: ihr verschwenderischer und parasitärer Charakter wird in dem Augenblick für die gesamte nationale Ökonomie funktional, da der industrielle Komplex seine Konsolidierungsstrategien um den aufgeblähten Konsumsektor (mag dieser geographisch oder sozial noch so unausgeglich sein) herum aufbaut. Garant für die interne Funktionalität im Verhältnis von öffentlichen Ausgaben, Konsum und Produktion ist der öffentliche Apparat selbst, der insofern eine zentrale wirtschaftliche Rolle spielt. Die staatlichen Aufwendungen determinieren mittlerweile alle Strategien der nationalen Ökonomie; allerdings ist der politische Apparat nur im Süden, wo er über das Monopol der Ressourcen verfügt, zu einem direkten politischen Faktor geworden. Oder, um es genauer zu sagen: Ökonomie und Politik sind derart unauflöslich ineinander verflochten, daß man nie weiß, wo das private Interesse aufhört und das öffentliche anfängt, und umgekehrt.

Hier fehlt der öffentlichen Verwaltung jene Allgemeinheit, Abstraktheit und Unpersönlichkeit, die eine wesentliche Errungenschaft moderner Administration ist. Sicher, es handelt sich um die gleichen modernen, demokratischen, repräsentativen Institutionen, die heute überall im Westen in Kraft sind; um denselben bürokratischen Apparat zur Betreuung, Kontrolle und Verwaltung der öffentlichen Güter und des sozialen Lebens. Aber die hier anfallende Arbeit wird — von der untersten Büro- bis zur obersten Repräsentationsebene — in Ansehung der Person verrichtet, nach der irrationalen Maßgabe freundschaftlicher oder verwandtschaftlicher Beziehungen, der Willkür oder der Interessen der daran Beteiligten. So hat sich im Rahmen legal-rationaler Institutionen (und hierin liegt die Paradoxie) das ge-

naue Gegenteil des Max Weberschen Idealtypus eines modernen Funktionärs herausgebildet.

Ob man sich um einen öffentlichen Posten oder einen Pachtvertrag bewirbt, einen Krankenhausplatz oder selbst nur eine standesamtliche Bescheinigung braucht oder etwa die Frage klären möchte, ob man einen Strafzettel wegen falschen Parkens bezahlen muß oder nicht — immer werden diese Angelegenheiten von den dafür zuständigen Beamten auf der Basis ihrer direkten oder persönlichen Beziehungen, auf denen ihre Macht oder ihre Affekte beruhen, entschieden. Nicht die abstrakte Legalität formaler Verfahren begründet hier die Legitimität der Macht, die ihren Repräsentanten Autorität verleiht, insofern sie die allgemeinen und für alle gültigen Regeln befolgen (ohne die ihre Machtansprüche nichtig wären), sondern die Eroberung von Machtpositionen erfolgt über direkte und persönliche Beziehungen.

So übt man Macht aus, weil man sie hat und nicht weil sie einem delegiert wurde; man bedient sich ihrer willkürlich, statt einer öffentlichen Aufgabe zu dienen; man dient nicht der abstrakten Macht, der wir alle unterworfen sind, sondern den Mächtigen, die einem Protektion, Karriere und Bereicherung verschaffen. Die Institutionen der legal-rationalen oder legal-bürokratischen Macht sind zwar in Kraft, werden aber gemäß den Modalitäten der traditionellen, historisch voraufgegangenen Macht gebeugt, die sie überall in der modernen Gesellschaft ersetzt hatten. Es handelt sich dabei um eine Beugung *sui generis*, insofern Weber die traditionelle Macht selbst als Ausdruck eines zentralisierenden Willens denkt. Hier hingegen sind es private Machtcliquen, die sich der Institutionen bemächtigen und ihre abstrakte, unpersönliche und allen Bürgern zugedachte Form durch eine partikularistische mit Klientel, Gefolge und abgesteckten Einflußbereichen ersetzen, wodurch jeder Bürger, der seine Rechte wahrzunehmen gedenkt oder ein Bedürfnis geltend macht, zum Bittsteller wird.

Dieses Phänomen scheint gut in der Geschichte der Machtbeziehungen auf Sizilien verankert zu sein, finden wir doch bereits in einer Untersuchung des Jahres 1876 von Franchetti und Sonnino die Bemerkung, daß hier „die Bewußtseine nicht im Stande sind, das soziale Interesse von ihrem unmittelbar privaten zu unterscheiden“. Und weiter heißt es in dieser in ihrer über ein Jahrhundert alten, aber nach wie vor aufschlußreichen Einschätzung: „Der Begriff des sozialen Vorteils, das höher rangiert als die individuellen Interessen und von diesen verschieden ist, existiert im Bewußtsein der überwiegenden Mehrheit gar nicht. Auch können sie von einem solchen Kriterium keine direkte Kraft ableiten, ein Gesetz etwa, das im Dienste eines Gemeinwohls mal diesem Individuum zum Vorteil, mal jenem zum Nachteil wird.“

Die Autoren — beide im Geiste des englischen und französischen Liberalismus gebildet — verzweifeln an der Möglichkeit, die Insel auf die Grundlage einer modernen politischen Verfassung zu stellen und zeichnen ein Bild von unverbrauchter Aktualität:

„In der sizilianischen Allgemeinheit fehlt der Sinn für das allen übergeordnete Gesetz, vor dem alle gleich sind. Dieser Mangel eines Gesetzes und einer Autorität, die das Gemeinwohl — in Abstraktion von den Individuen — repräsentiert und besorgt, drückt sich in allen Verhältnissen der Sizilianer untereinander aus. Sie betrachten sich nicht als ein einziger sozialer Körper, der einem gemeinsamen, gleichen und von niemandem beeinflussbaren Gesetz untersteht, sondern als eine Vielfalt von Gruppen, die durch persönliche Beziehungen gebildet und zusammengehalten werden. Schon mancher Repräsentant staatlicher Autorität hat auf seine Ablehnung eines von ihm erbetenen — illegalen — Gefallens hin zu hören bekommen: 'Tun Sie es mir zu Liebe' — und das ganz offen, ohne zu zögern und in aller Unschuld. Kurz, in der sizilianischen Gesellschaft beruhen alle Beziehungen auf der Vorstellung individueller Interessen und Pflichten zwischen den Individuen unter Ausschluß aller sozialen und öffentlichen Belange.“

Das „individuelle Interesse“ jedoch im Sinne dieses für die Sizilianer einzig verbindlichen Motors sozialen Handelns, ist wohlgermerkt nicht jenes, von dem der klassische Liberalismus eines Constant oder Smith spricht. Für die Sizilianer beinhaltet die Verfolgung des individuellen Interesses die Verachtung eines jeden Regelkanons; allenfalls kennen sie die besonderen Regeln der Gruppe, die heutzutage nicht mehr an bestimmten Instanzen oder Werten — wie Ehre, Treue usw. — orientiert sind, sondern rein an der Erringung materieller Vorteile. Der Krieg aller gegen alle, der das soziale Leben prägt, endet erst innerhalb der Gruppen und Klientelen, zwischen Mitgliedern und Alliierten. Der klassische Liberalismus sah die Beendigung der Feindseligkeiten durch das Einschreiten eines externen Souveräns oder einer öffentlichen Macht, die die Regeln des Wettbewerbs und den Spielraum der Legalität festlegte; in unserem Fall hingegen sind alle Kräfte am Zwist beteiligt, und der Schiedsrichter, der aufgerufen wäre, über den Parteien zu stehen, um die zulässigen Verhaltensweisen zu definieren und von den unzulässigen zu trennen, wird mit in das Kampfgeschehen hineingezogen und hetzt die Gegner gegenseitig auf, wenn er nicht ohnehin deren illegale Umgangsformen übernimmt.

## Politik als Glücksache

Es ist paradox, wie gerade die Entwicklungsprogramme für den Mezzogiorno und die Etablierung demokratischer Institutionen dem feudalen Vermächtnis der Insel nicht nur nicht den Gnadestoß versetzt, sondern es ihm leicht gemacht haben, sich in die Strukturen der Moderne hinüberzuretten. Zum Verständnis dieser Paradoxie muß man die entscheidende Rolle der Christdemokraten bei der Konstitution der neuen politischen und ökonomischen Strategien berücksichtigen. Sie waren es nämlich, die mit ihrer typischen Mischung aus Populismus, Wohlfahrtsstaatlichkeit und laissez-faire deren Gestalt und Funktionsweise, deren Ziele und kulturellen Horizonte definiert haben.

Der Ideologie der Befreiung des Mezzogiorno ist es von der Nachkriegszeit an gelungen, ein aufgeputztes und fiktives ökonomisches Netz zu schaffen, dessen Knotenpunkte jeder Autonomie entbehren und von der politischen Macht alimentiert und bedient werden. Entsprechend gleicht sich die soziale Struktur der politischen Verteilung von Ressourcen als dem primären Motor ökonomischer Aktivitäten an. Die Insulaner, die die neuen demokratischen Institutionen von Untertanen zu Bürgern beförderten, regredierten zu Klienten des Staates und der öffentlichen Apparate.

Auf der anderen Seite verliert die Politik, die sich hier ökonomischen Interessen willfährig macht, ihren modernen Charakter als autonome Instanz: weil selbst die Ökonomie sich nicht auf die Grundlage autonomer Aktivitäten und Organisationen stützt, kann auch die Politik sich nicht gemäß ihrer Universalität jenseits der ökonomischen Partikularismen bewegen. Es gelingt ihr nicht einmal, die in Form der Option für bestimmte Werte, Ideen oder Ideologien vorgegebenen materiellen Interessen zu repräsentieren. Sie überschreitet nie den unmittelbaren Horizont des Kampfes um die Macht und um die Verfügung über die Ressourcen, so daß die Struktur der politischen Gruppierungen unauflöslich mit derjenigen der ökonomischen Interessen verzahnt bleibt.

Zum Verständnis dieser völlig neuen gesellschaftlichen Konstellation empfiehlt es sich, an den antiken Staatskapitalismus im Sinne Max Webers zu erinnern. Hier erfolgt die Wahl der politischen Führung innerhalb eines Teufelskreises, da sich die ökonomisch interessierten Gruppen als die einzigen herausstellen, die aufgrund ihrer Disponibilität und der ihren Aktivitäten zugrunde liegenden Ziele dazu berufen sind, politische Verteilungszentren zu besetzen und sich deren Kontrolle zu sichern. Andererseits verwandelt sich der reine Politiker, der normalerweise Arzt oder Rechtsanwalt, gelegentlich auch Abenteuerer ist, sofort in einen Geschäftsmann, für den politische Führung so viel bedeutet wie Verwaltung von Ressourcen zu nicht-politischen Zwecken, während Verhandlungen und Übereinkünfte zwischen den Gruppen sich auf Verteilungen und Transaktionen reduzieren.

Das System „demokratischer“ Auswahl der Chefs macht sich institutionelle Mechanismen der Entpolitisierung zunutze. Wenn die moderne Freiheit nämlich, Constant zufolge, darin besteht, ungehindert den eigenen Geschäften nachgehen zu können, ohne sich direkt um die öffentlichen Angelegenheiten kümmern zu müssen, dann darf man in dem demokratischen System diejenige Form politischer Herrschaft sehen, die es allen Bürgern erlaubt, sich nicht für die politischen Geschäfte zu interessieren, deren Abwicklung einem entsprechend professionellen Stand überlassen wird. Sizilien teilt mithin die entpolitisierenden Tendenzen aller modernen Demokratien, die hier jedoch verstärkt erscheinen

durch besondere kulturelle und historische Altlasten, durch die soziale Zersetzung und durch Lebenshaltungsprobleme, die die öffentlichen Stände völlig untauglich machen für die Erfordernisse des politischen Lebens. Ist einmal jede soziale Repräsentanz entmachtet, dann wird die Politik ausschließliche Domäne privatunternehmerischer Logistik, die den Zugang zu den Positionen staatlicher Macht einzig für jene vorsieht, die ohnehin bereits über die Mittel und die Beziehungen verfügen, die zur Verteilung anstehenden öffentlichen Güter für die eigenen Zwecke einzusetzen. Da darüber hinaus die politische Führung nach wie vor wenigstens formal gewählt werden muß, wird auch die Sicherung und Kontrolle der Stimmen zu einem nicht zu unterschätzenden Instrument für die Strategie der Machterlangung.

Das demokratische Repräsentationssystem, das dem Volk das souveräne Recht der Wahl anerkennt, verkehrt sich hier zur Macht eines politischen Bosses, mit Hilfe seiner Gefolgsleute einen eigenen Wählertrupp zusammenschmiedet. Den Politunternehmern kommt dabei die schwierige Aufgabe zu, die Masse der Entpolitierten davon zu überzeugen, daß auch sie an der politischen Konkurrenz und an der Wahl eines bestimmten Kandidaten interessiert sein müssen.

Diese Konversion scheint jedesmal wundersamerweise zu gelingen. Die Verwicklung der Massen, ihre „Repolitisierung“ wird durch eine allgemeine Beteiligung an den Vorteilen, die das politische Vorhaben den Parteichefs einbringt, erreicht. Auf diese Weise kompensiert man das historische Defizit an Kapitalismus in Sizilien durch ein diffuses, in die politische Sphäre übertragenes Aktionärswesen. Artet die Wahlkampagne so zum Versprechen aus, proportional zu den jeweils unter den Nagel gerissenen Posten und Ämtern Mittel freizusetzen und zu bewilligen, läuft die Wahlveranstaltung selbst auf eine Sichtung der eigenen Truppenstärke hinaus.

## Politische Parteien und Bandenzugehörigkeit

Angesichts der hier skizzierten Situation kommt der Vielfalt der Parteien, die etwa der auf nationaler Ebene entspricht, ein rein nomineller Status zu, hängt doch die jeweilige Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppierung von zufälligen und willkürlichen Motiven ab. Auf den ersten Blick scheint sich das Parteiensystem auf das der Standesherrschaft zurückentwickelt zu haben. Doch während die klassische Figur des ständischen Herrschers die des vermögenden Eigentümers war, dem die wirtschaftliche und soziale Position des Rentiers erlaubte, sich professionell um die Politik zu kümmern, weil er die Administration seiner Besitztümer anderen überließ, findet die heutige „Standesperson“ gerade in dem Maße Zeit für ihren politischen Auftrag, wie diese Tätigkeit ihr die Sicherung und Vermehrung des Vermögens ermöglicht. Gruppen, die sich aufgrund ökonomischer Zielsetzungen um politische Positionen bewerben, legalisieren dieses Trachten, indem sie sich einer Partei anschließen.

Derartige Gruppierungen bilden sich auf die direkte Initiative derjenigen hin, die entweder bereits wirtschaftliche Interessen zu verteidigen bzw. auszubauen haben (z.B. Bauunternehmer, die an Grundstücke herankommen wollen) oder die in der Verteilung öffentlicher Ressourcen die Chance eines sozialen Aufstiegs bzw. der Befriedigung von Machtansprüchen sehen (vornehmlich Angehörige der kleinen und mittleren Bourgeoisie, die Posten in der öffentlichen Verwaltung anstreben). Ein anderes Beispiel: die öffentlichen Krankenhäuser scheren

Chefs macht sich institutionelle Mechanismen der Entpolitisierung zunutze. Wenn die moderne Freiheit nämlich, Constant zufolge, darin besteht, ungehindert den eigenen Geschäften nachgehen zu können, ohne sich direkt um die öffentlichen Angelegenheiten kümmern zu müssen, dann darf man in dem demokratischen System diejenige Form politischer Herrschaft sehen, die es allen Bürgern erlaubt, sich nicht für die politischen Geschäfte zu interessieren, deren Abwicklung einem entsprechend professionellen Stand überlassen wird. Sizilien teilt mithin die entpolitisierenden Tendenzen aller modernen Demokratien, die hier jedoch verstärkt erscheinen durch besondere kulturelle und historische Altlasten, durch die soziale Zersetzung und durch Lebenshaltungsprobleme, die die öffentlichen Stände völlig untauglich machen für die Erfordernisse des politischen Lebens. Ist einmal jede soziale Repräsentanz entmachtet, dann wird die Politik ausschließliche Domäne privatunternehmerischer Logistik, die den Zugang zu den Positionen staatlicher Macht einzig für jene vorsieht, die ohnehin bereits über die Mittel und die Beziehungen verfügen, die zur Verteilung anstehenden öffentlichen Güter für die eigenen Zwecke einzusetzen. Da darüber hinaus die politische Führung nach wie vor wenigstens formal gewählt werden muß, wird auch die Sicherung und Kontrolle der Stimmen zu einem nicht zu unterschätzenden Instrument für die Strategie der Machterlangung.

Das demokratische Repräsentationssystem, das dem Volk das souveräne Recht der Wahl anerkennt, verkehrt sich hier zur Macht eines politischen Bosses, mit Hilfe seiner Gefolgsleute einen eigenen Wählertrupp zusammenschmiedet. Den Politunternehmern kommt dabei die schwierige Aufgabe zu, die Masse der Entpolitierten davon zu überzeugen, daß auch sie an der politischen Konkurrenz und an der Wahl eines bestimmten Kandidaten interessiert sein müssen.

Diese Konversion scheint jedesmal wundersamerweise zu gelingen. Die Verwicklung der Massen, ihre „Repolitisierung“ wird durch eine allgemeine Beteiligung an den Vorteilen, die das politische Vorhaben den Parteichefs einbringt, erreicht. Auf diese Weise kompensiert man das historische Defizit an Kapitalismus in Sizilien durch ein diffuses, in die politische Sphäre übertragenes Aktionärswesen. Artet die Wahlkampagne so zum Versprechen aus, proportional zu den jeweils unter den Nagel gerissenen Posten und Ämtern Mittel freizusetzen und zu bewilligen, läuft die Wahlveranstaltung selbst auf eine Sichtung der eigenen Truppenstärke hinaus.

Lebens der Insel, von der in letzter Zeit viel zu hören war und die bestenfalls der launische Versuch ist, „normale“ Mechanismen der Legalität einzuklagen, ist im Rahmen moderner Machtpolitik und eines nationalen Zustandes, der von „normalen“ Bedingungen weit entfernt ist, zum Scheitern verurteilt. Und was soll man heutzutage noch von jemandem erwarten, der sich vorgenommen hat, die Politik der Moral zu unterwerfen? Die Situation der Insel hat eine objektive Dynamik entwickelt, die jeden subjektiven Impuls dazu nötigt, sich spezifischen Mechanismen anzupassen, an denen die moralischen Postulate einzelner, so tief empfunden sie sein mögen, wirkungslos abprallen.

Das gesellschaftliche Leben Siziliens weist eine solche Verflechtung von Machtbeziehungen und Appropriationsstrategien auf, daß selbst die (immer noch stark moralisch konnotierte) Kategorie der Korruption hier nicht greift. Die Korruption ist geradezu physiologischer Bestandteil der modernen liberalen Demokratien, so wie jedes Lebewesen gezwungen ist, sich seine eigenen Parasiten heranzuziehen und mit sich zu schleppen. Ihre ökologische Nische verdankt sie nämlich eben der Trennung von Politik und Wirtschaft, die wiederum konstitutiv für den modernen Rationalisierungsprozess ist.

In diesem Sinne ist Korruption eine uneigentliche Form der Wiederverknüpfung von Politik und Ökonomie. Da jedoch, wo diese Trennung gar nicht stattgefunden hat und die Verbindung von Ökonomie und Politik systematisch betrieben wird, ist Korruption ein so verbreitetes Phänomen, daß die Berufung auf sie keinerlei Erklärungswert mehr beanspruchen kann.

**A**ndererseits kann die öffentliche Hand nicht als Vorposten der Zivilisation angesehen werden, der von fremden Banden belagert und angegriffen wird; vielmehr liefert der Angriff selbst sämtliche Koordinaten des öffentlichen Lebens. Das daraus resultierende Regime ist allerdings keines absoluter Illegalität — was ein Widersinn wäre; die Formen der Illegalität haben sich (nicht zuletzt wegen ihrer Ausdehnung und Verbreitung) so eng in das Maschenwerk legaler Verhältnisse hineingewoben, daß diese ohne sie nicht einmal mehr lebensfähig wären. Die politisch vermittelten illegalen Appropriationsmethoden haben nämlich keineswegs jenen vielfach vermuteten rohen Charakter, denn abgesehen davon, daß es sich dabei um kontinuierliche und regelmäßige Aktivitäten handelt, sind sie gehalten, den legalen Rahmen zu beachten, in dem sie einzig funktionieren können. Mehr noch: Man hat mittlerweile eine glaubwürdige Treue zu den demokratischen Institutionen und ihren verfassungsmäßig vorgesehenen Modalitäten (Wahlen, repräsentative Organe, dezentrierte Verwaltungsstrukturen) entwickelt, da man erkannt hat, daß sie die besten Entfaltungsmöglichkeiten für die eigenen Zwecke bieten. Sicher, wir haben es hier nur mit einem Phantom der Demokratie, mit einer „Demokratie ohne Volk“ zu tun, das lediglich als Stimmvieh und Fußvolk für die Eroberungszüge privater Banden auf dem öffentlichen Terrain zählt.

Dennoch spüren jene, die die illegalen Appropriationsmechanismen bedienen, durchaus die Notwendigkeit einer Form der Legitimierung und unter-schätzen daher nicht die Bedeutung eines populären Konsens. In Umkehrung eines Weberschen Paradoxmas kann man sogar sagen, daß es die illegalen Formen selbst sind, die die Legitimation besorgen. Wenn dem aber so ist, verschwimmen die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität, müssen angesichts solcher grenzüberschreitenden Integrationssysteme die so klaren und distinkten klassischen Kategorien politischen Denkens versagen bei dem Versuch, angemessenes Bild der Gesellschaft zu erstellen. Hier ist es dem auf politische Verteilungsmechanismen beruhenden Appropriationssystem gelungen, sich eine durchaus mit Ordnungselementen strukturierte Erscheinungsform zu geben, so daß es nicht einfach als eine dem sozialen Gewebe fremde Heterotrophie betrachtet werden kann. Es ist in diesem Grade darin verankert, daß es das Modell der sozialen Zweckdienlichen sozialen Beziehungen gleich mit produziert — etwa so, wie man in Profitmaximierung und Kapitalakkumulation auch keine Unfallsfälle der kapitalistischen Produktionsweise sieht, sondern den Kern, um den sich das gesamte soziale Gefüge erst bildet.

## Tendenzen der Peripherie und Tendenzen des Zentrums

Das bisher Dargelegte bedeutet nun nicht, daß es mit einer neuen Gesellschaftsform zu tun hat, die in einem historischen Sinne von der kapitalistischen verschieden wäre; die Realität der Insel hingegen eine ihrer vielen besonderen Ausprägungen, die die Globalisierung der Ökonomie und die Universalisierung der modernen politischen Formen mit sich gebracht haben, wann immer sie in Spannungsverhältnis mit den vorgegebenen sozialen Welten traten. Die soziale Wirklichkeit Siziliens heute ist mithin das Ergebnis der Einführung des kapitalistischen bzw. demokratischen Modells in die periphere Zone. Bedenkt man, daß Sizilien immerhin noch innerhalb des Westens Peripherie ist, läßt man sich vorstellen, welches Ausmaß dieselben Tendenzen in den großen Peripherien der Welt annehmen müssen.

Periphere gesellschaftliche Konstellationen zeigen als pathologische oder Degenerationsformen der zentralen erscheinen, in denen wiederum alles im Sinne des wohlstandverheißenden Fortschritts der Moderne abzulaufen scheint. Aber wie immer verrät die Abweichung von der Norm das, was verborgen halten will; und so sollten die Peripherien als experimentelle Felder studiert werden, in denen die heimlichen Tendenzen der Zentren zu offen und rein zutage treten, wo sie gleichsam ungehindert gemäß ihrer eigenen Natur agieren können. Der Extremfall ist nichts als eine Radikalisierung des Normalfalls und nicht dessen heterogene Art; er ist der Spiegel, in dessen Verzerrung sich die Realität offenbart.